

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 18

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNABHÄNGIGE Kritik

Fremdwörter und Fremdwörtler.

Das fehlte gerade noch, dass ein Dr. von einem weitern Gesichtspunkt ausgeht (als z. B. Luther, Goethe und andere Große) und zu Gunsten des Fremdwortes richtig! stellt. Wir haben unsere Auffassungen verfochten; aber Dr. P. B. stellt richtig, wie ein unfehlbares Meinungsherrgöttlein.

Niemand verbietet Wissenschaftlern, glänzendes Latein oder Esperanto anzuwenden um international zu sein. Die deutsche Sprache aber zu internationalisieren, haben sie kein Recht; denn diese ist weder ihre Erfindung, noch Eigentum. Erhöbe alles Internationale: Technik, Religion, Sport, Parteien, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Verkehr usw. solche Ansprüche, würden sich weder Phitreiberg noch Viehlogen mehr zu-rechtfinden; und wir könnten unser deutsches Kauderwelsch auf Abbruch verkaufen.

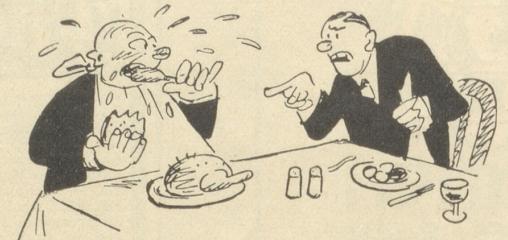
An der Sorbonne wird gelehrt, jeder ernste Wissenschaftler müsse Deutsch können. Wer aber sowieso Deutsch lernt, für den ist es zweckmässiger, da eindeutig, sich deutsche Eigenwörter einzuprägen; weil die Fremdwörter in andern Sprachen fast immer verändert lauten oder Anderes bedeuten. (Jeder Sekundarschüler weiß, dass man im Französisch-Unterricht mit den französischen Fremdwörtern des Deutschen gewöhnlich hereinrasselt.) Oder, Herr Dr. P. B. sind Sie ein so fröhlicher Wissenschaftler, dass Sie fremdsprachige Fachausdrücke, die griechisch-lateinischen Wurzeln ähneln, ohne nachzuschlagen, als gleichbedeutend annehmen? Auf alle Fälle wirft es ein merkwürdiges Licht auf Sie, wenn Sie «ob der Uneinheitlichkeit der Bezeichnungen in den verschiedenen Hauptsprachen in die grössten Schwierigkeiten geraten» — geraten Sie ob der Uneinheitlichkeit der unregelmässigen und starken Verben im Französischen, Englischen und Lateinischen, in die allergrössten Schwierigkeiten?

Basteln Sie ruhig eine internationale Wissenschaftssprache zusammen (wie die Gaunersprache), aber verderben Sie bitte die deutsche Sprache nicht mit diesem vereinfachten Desperanto, denn sie hat noch andere Aufgaben als nur Stallmagd der Wissenschaft zu sein. Es ergäben sich sonst fast unüberbrückbare Schwierigkeiten im Verständnis und folglich auch in der Zusammenarbeit der einzelnen Sprachgenossen.

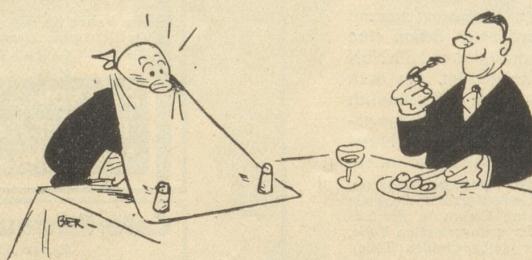
Der Forscher, dessen Gesichtskreis selten über sein eigenes Fachgebiet hinausreicht,



"Mein Herr, Ihre Art, zu essen,



stört mich!



Söndagsnisse
Strix

Danke!"

**HELMHAUS-
CONDITOREI-CAFÉ
HEGETSCHWEILER**

ZÜRICH

wird natürlich eine solche «Vereinfachung» begrüssen; der umfassendere Laie dagegen, der sich die verschiedenen Aufgaben der Sprache vor Augen hält und sie darin beansprucht, gerät ob der Uneinheitlichkeit des fremdwörtlichen Sinnes und Klanges in die grössten Unannehmlichkeiten.

Dichterische Mängel sind der schwerste Anwurf, den man einer Sprache machen kann; und wer diese Mängel gerne in Kauf nimmt über den Vorteilen beruflich beschränkter, angeblicher Zweckmässigkeit, handelt wie Einer, der die moralischen Mängel einer Fundunterschlagung über ihren materiellen Vorteilen gern in Kauf nimmt.

Dass Sie allerdings, Herr Dr. P. B. fremdwörtern, verstehe ich; warum Sie diese Fremdausdrücke aber mittels deutscher Wörter zu einander in Beziehung setzen, ist mir völlig rätselhaft — damit bereiten Sie ja Ihren anderssprachigen Kollegen die grössten Schwierigkeiten.

Hornusser.

Sechs dünne Bändchen aus dem Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, liegen auf unserem Tisch, jedes glatt und schlicht in einen andern erfreulichen Farbton gekleidet. Wenn einer eine Stunde Bahnfahrt abzusitzen hat, steckt er sich so ein Schlankes in die Manteltasche, ohne sein Gewicht zu spüren.

Martin Beheim-Schwarzbach führt für uns die Reihe an, mit seiner erschütternden Erzählung von einer Schuld, «Lorenz Scharrel-

manns unzulängliche Busse». In der tiefsten Tiefe, im Tod, geht auch für den armen Sünder Scharrelmann das Licht auf, dessen geheimer Widerschein schon lange um ihn war: ein wenig Gnade und seine Bürde, unzulänglich wie jede Busse, reichte endlich aus.

Robert Walter schrieb mit dem «Krippenschnitzer» eine in ihrer inneren und sprachlichen Bewegtheit reich, fast unruhig anmutende Künstler- und Ehe-Entwicklungsge-schichte.

In der Herzegowina, auf dem farbigen Hintergrund eines mohammedanischen Dorfes, spielt der kleine Roman von Robert Michel «Die geliebte Stimme». Junge Mädchen, die den Titel lesen, sagen ahnungsvoll, das müsse aber schön sein. Und sie haben recht und es gefällt uns und ihnen, wie die junge Rukeja, eben noch ein Kind, vom Lied eines Unbekannten geheimnisvoll angerührt, nichts anderes mehr weiss, als diesen Unbekannten zu gewinnen.

Ein viertes Bändchen «Bolschewiki» umfasst karge, manchmal rohe, manchmal rührende, in ihrer Roheit rührende Erzählungen aus Sowjetrussland.

Heinrich Hauser plaudert in einem fünften, auf angenehme, kluge und liebevolle Art von Maschinen und seiner Beziehung zu ihnen, unserer Beziehung zu ihnen.

Als Sechster ist Jakob Wassermann dabei, mit einer wohl frühen, nicht sehr bedeutenden Erzählung aus Mexiko «Das Gold von Calamaya».

ABSZESSIN HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN
ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN APOTHEKEN ZU Fr. 2.50 UND Fr. 8.-